

Jerzy Żmudzki

Maria Curie-Skłodowska-Universität in Lublin / Polen

Die anthropozentrische Translorik von F. Grucza. Skizze der paradigmatischen Evolution einer Disziplin

ABSTRACT

The conception of anthropocentric translatorics by F. Grucza:
An approach to presenting a paradigmatic evolution of a scientific discipline

The article outlines, evaluates and gives a special review of the development of the paradigm which founded the conception of anthropocentric translatorics formulated by F. Grucza. In this way, the author of the new theory and the new scientific discipline has opened a new perspective on translation by establishing the complete relationship between the constituencies within this fundamental constellation of every translation situation. The translator as a human being has been situated in the centre of the relationship of translation and defined as the subject of any cognitively and communicatively oriented translation activity. Thanks to this anthropocentric approach (as a different option) anthropocentric translation studies started to be treated as an autonomous scientific discipline. The main goal of the anthropocentric translatorics (known also as translatology) consists in reconstructing of special features of the central object (which are the translators themselves) performing the main translation operations like re-profiling, re-contextualisation, re-addressing. The very reconstruction concerns skills within the translator's competence determined by other translation operations. The didactics of translation has to be based and profiled upon the above characterised constituencies of the translator's competence which depend on the type/kind of translation.

Keywords: the anthropocentric conception of translation, the cognitive and practical competences of a translator, the relationship of translation as a system of constituencies for any situation of translation, primary sender– source text – translator as a secondary recipient and as a secondary sender – target text – terminal (final) recipient, the relationship of translation as a relationship of communication.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die anthropozentrische Translorik – heutzutage als etablierte Disziplin, die von Professor F. Grucza, einem

weltbekanntem polnischen Germanisten, begründet wurde, im Hinblick auf die evolutive Entwicklung ihres Paradigmas einer interpretativen Charakteristik zu unterziehen und mit dem Ziel darzustellen, die disziplinären Grundlagen, das dynamische Forschungspotenzial und die erschlossenen Perspektiven den interessierten Translationswissenschaftlern, den Translatologen sowie den Vertretern der Angewandten Linguistik näher zu bringen. Das intendierte Unterfangen muss aus offensichtlichen Gründen im Rahmen bestimmter redaktioneller Restriktionen lediglich auf eine synthetische und summative Präsentation beschränkt bleiben.

Die eigentliche Genese dieser disziplinären Konzeption finden wir nicht nur in einer einzigen Publikation von F. Grucza. Der erfassbare Entwicklungsprozess als ein eigentümlicher Werdegang ist auf eine Reihe von Texten, Aufsätzen und Monografien verteilt worden und in ihnen interpretativ zu identifizieren. Sie entstanden im Zeitraum von vielen Jahrzehnten und die Forschungen im Rahmen dieses konzeptionellen Paradigmas werden bis auf den heutigen Tag erfolgreich fortgesetzt. Die ersten Überlegungen in Richtung auf das anthropozentrische Verständnis des Translationsprozesses erschienen skizzenhaft in dem Aufsatz aus dem Jahre 1971 „Fremdsprachenunterricht und Übersetzung“. Als der erste Versuch der Realisierung dieser Aufgabe gilt jedoch der Vortrag von F. Grucza „Zagadnienia translatoryki“ (Grundfragen der Translatorik – J.Ż.), der auf der Konferenz in Jachranka 1976 gehalten und 1981 publiziert wurde. Zu den nächsten Publikationen, die die paradigmatischen Grundlagen dieser anthropozentrischen Konzeption begründeten, gehören die folgenden Texte: „Tłumaczenie i jego funkcje glottodydaktyczne“ (Die Übersetzung und ihre glottodidaktischen Funktionen – J. Ż.) (1982), die Monografie „Zagadnienia metalingwistyki. Lingwistyka – jej przedmiot, lingwistyka stosowana“ (Die Grundfragen der Metalinguistik. Linguistik – ihr Gegenstand, die Angewandte Linguistik – J. Ż.) (1983), „Translatorik und Translationsdidaktik. Versuch einer formalen Bestimmung und Abgrenzung ihrer Gegenstände“ (1984), „Lingwistyka, lingwistyka stosowana, glottodydaktyka, translatoryka“ (Linguistik, die Angewandte Linguistik, Glottodidaktik, Translatorik – J. Ż.) (1985).

Der Prozess der Ausgestaltung und Konstituierung der polnischen Translatorik und darin auch der anthropozentrischen Konzeption von F. Grucza ist aus bestimmten Umständen und Bedingungen, aus der Spezifik und den Bedürfnissen der Realität des polnischen Arbeitsmarktes hervorgegangen und hat sich auch dementsprechend vollzogen. Insbesondere ist/sind hierbei der Dienstleistungs- und der Bildungssektor speziell auch das Hochschulwesen bereits Ende der 70-er Jahre des vergangenen Jhrs. zu erwähnen. Die Vielschichtigkeit dieser komplexen Erscheinung lässt sich in Form eines implikativen Abhängigkeitsmechanismus als dynamisches Gefüge darstellen, in dem sowohl die Genese der polnischen sowie der anthropozentrischen Translatorik als auch bestimmte Phasen ihrer weiteren dynamischen Entwicklung begründet sind. Sie besitzen die folgende Charakteristik:

1. Der kontinuierliche Fortschritt und die auffallende Entwicklung auf solchen Gebieten, wie: Politik, Technologie, Kultur, Recht, Dienstleistungen verschiedener Art, insbesondere in ihrer branchenspezifischen Diversifikation;
2. Die Ausrichtung von Erwartungen des Arbeitsmarktes in Form des steigenden Bedarfs an Translatoren von schriftlichen und mündlichen Texten in den genannten Bereichen insbesondere Anfang der 60-er Jahre (vgl. F. Grucza 1996: 31);
3. Der feststellbare Mangel an Translatoren von schriftlichen und mündlichen Texten in den genannten Bereichen in ihrer branchen- und dienstleistungsspezifischen Diversifikation;
4. Die Notwendigkeit der Entwicklung und der Anwendung von entsprechenden Konzeptionen zur institutionellen Lösung von Problemen einerseits des steigenden Bedarfs in den genannten Bereichen und andererseits der festgestellten Mängel auf dem Arbeitsmarkt;
5. Die institutionelle Entwicklung der Translatorik: 1963 Gründung des Hochschulstudiums für Fremdsprachen an der Warschauer Universität mit dem didaktischen Hauptziel der professionellen Ausbildung von Berufstranslatoren von schriftlichen und mündlichen Texten ohne Notwendigkeit des Magisterabschlusses (ohne Magisterdiplom);
6. 1972 der Gründungsbeschluss und die Bildung des Instituts für Angewandte Linguistik auf der Basis der Konzeption von F. Grucza und unter seiner Leitung; die Aktivitätsbereiche des Instituts stützten sich auf zwei dominierende Disziplinen: die Glottodidaktik und die Translatorik als Fundamente der universitären Forschung und Lehre.

Infolge der institutionellen Verankerung in der Universitätsstruktur konnten die wissenschaftlichen Grundlagen beider Disziplinen sowohl konzeptionell als auch programmäßig festgelegt und die Forschungsrichtungen sowie -perspektiven eindeutig bestimmt werden. Dies ermöglichte auch, die Autonomie dieser Disziplinen identitätsstiftend zu definieren. Neben dem Bereich der Realisierung von Forschungsaufgaben im Rahmen bestimmter konzeptioneller Profile wurden ebenfalls konkrete didaktische Konzeptionen, Programme und Aufgaben in Abhängigkeit von dem aktuellen Forschungsstand gebildet und konsequenterweise praktisch eingesetzt. Diese Dependenzabfolge zeigte ihre Relevanz in der Formulierung von Aufgaben, und zwar sollten aus der Lösung von Forschungsaufgaben die didaktisch-applikativen Modelle des Translators, Modelle seiner kognitiv-operativen Aktivitäten sowie seine translatorischen (kognitiven) und Translationskompetenzen (als Fähigkeiten der Lösung von praktischen Translationsoperationen) resultieren. Dieses Prinzip einer solchen algorithmischen Bedingtheit behielt bis auf den heutigen Tag seine Aktualität, Bedeutung und sachgemäße Stichhaltigkeit, weil die deskriptiv-applikativen Modelle, die die Translationsrealität erfassen, weiterhin als Konstruktionsgrundlage

für entsprechende Modelle der Translationsdidaktik im Sinne ihrer universellen Abhängigkeit fungieren.

Der steigende Bedarf an Translatoren der schriftlichen und mündlichen Texte – identifiziert als ein bestimmter Mangel auf dem Arbeitsmarkt – konnte jedoch nicht den einzigen und notwendigen Einfluss- und Entscheidungsfaktor auf die Etablierung der Translatorik als Disziplin insbesondere im universitären Bereich darstellen. Die wesentliche Begründung und die theoretische Bestimmung ihrer Autonomie, die Erarbeitung des grundlegenden Paradigmas für entsprechende Forschungen verdankt diese Disziplin, d.h. die polnische anthropozentrischen Translatorik ihrem eigentlichen Schöpfer, Professor F. Grucza. Bereits 1976 wurden die konzeptionellen Grundlagen dieser neuen Disziplin erarbeitet und publiziert, die v.a. die spezifischen Prozesse der Translationsaktivitäten erfassten, die sich im Menschen (im Translator) im Rahmen des Translationsgefüges als Kommunikationsgefüges vollziehen. Sie stellen aus diesem Grunde die fundamentalen Elemente dar, die das Konstruktionszentrum des Paradigmas der anthropozentrischen Translatorik fundieren. Infolge der Weiterentwicklung dieses Paradigmas hatte F. Grucza 1981 das präzisierte Modell des Translationsgefüges erarbeitet und publiziert, in dem seine Struktur und Funktionsspezifik detailliert erklärt und charakterisiert wurde. In der ersten, einer statischen Version sowie in der erweiterten, einer dynamischen besaß das besagte Gefüge die folgenden Konstituenten (F. Grucza 1981/2017, Bd. 4: 148):

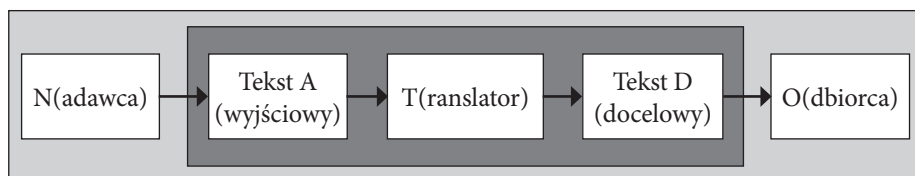


Abbildung 1. Translationsgefüge (F. Grucza 1981)

Wobei: N(adawca) – Sender,

Tekst A (wyjściowy) – Ausgangstext,

T(ranslator) – Translator (Übersetzer/Dometscher),

Tekst D (docelowy) – ZS-Text,

O (dbiorca) – Empfänger

In dem dargestellten Schema lassen sich zwei komplexe Linienkästen unterscheiden: der innere Kasten umfasst das eigentliche enge Translationsgefüge, der äußere Kasten dagegen umfasst das erweiterte Translationsgefüge als vollständiges Kommunikationsgefüge. F. Grucza (ebenda) unterstreicht, dass der Translator in dem so konstruierten Schema gleichzeitig sowohl in der Rolle des Empfängers als auch in der Rolle des vermittelnden Senders fungiert. Aus der Perspektive des Kommunikationsgefüges sollte man im erweiterten Translationsgefüge konsequenterweise einerseits den primären Sender (pln.: Np – dt.: pS) sowie den vermittelnden

(sekundären) Sender (pln.: Ns – dt.: sS), andererseits auch den vermittelnden (sekundären) Empfänger (pln.: Os – dt.: sE) sowie den terminalen Empfänger (pln.: Ot – dt.: tE) unterscheiden. Im Ergebnis obiger Ergänzungen kann man das erweiterte Translationsgefüge als Kommunikationsgefüge wie folgt modellieren:

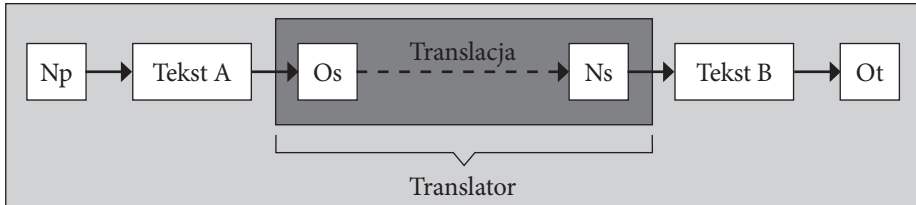


Abbildung 2. Das erweiterte Translationsgefüge

Wobei: Np – Primärsender,
 Os – Sekundärempfänger,
 Ns – Sekundärsender,
 Ot – terminaler Empfänger

Als Konsequenz des anthropozentrischen Verständnisses der Translationsrealität wurde im Zentrum dieses Gefüges, wie es allgemein bekannt ist, der Translator-Mensch als Subjekt bestimmter kognitiv-kommunikativer Aktivitäten situiert, der/ das innerhalb des Relationsnetzes mit anderen natürlichen Objekten dieses Systems effektiv funktioniert. Und in diesem Sinne und Bereich wurde er zum dominierenden und grundsätzlichen Gegenstand der translatorischen Forschung erklärt, die die anthropozentrische Translatork als autonome wissenschaftliche Disziplin konstituiert.

Die ganzheitliche/holistische Auffassung des Paradigmas wurde in vielen anderen translatorischen Arbeiten z.B. von B. Z. Kielar, S. Grucza u.a. fortgesetzt. Die neueste Variante dieses fundamentalen Modells präsentiert S. Grucza (2014: 127) in seiner publizierten Arbeit „Grundzüge der anthropozentrischen Translatork“ als ein Gefüge von folgenden Konstituenten:

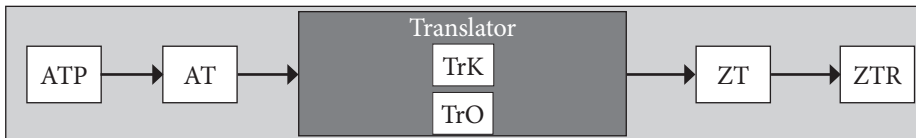


Abbildung 3. Das holistische Translationsgefüge (S. Grucza 2014)

Wobei: ATP – AS-Textproduzent, Autor,
 AT – AS-Text,
 TrK – Translations- und translatorische Kompetenzen,
 TrO – Translationsoperationen,
 ZT – ZS-Text,
 ZTR – ZS-Textrezipient

Für den autonomen Gegenstand der anthropozentrischen Translorik werden also Prozesse und Menschen gehalten, die sich durch dieses Gefüge entsprechend definierten lassen. Das Untersuchungsmaterial bilden dagegen konkrete Translationsakte konkreter Translatoren sowie ihre Texte als Translate und Ergebnisse dieser Handlungen. Im Rahmen des holistischen Modells der anthropozentrischen Translorik unterscheiden sowohl F. Gruzca (1981, 1993: 161) als auch seine Nachfolger und Vertreter dieser Konzeption in ihren Forschungen die *primären* Objekte, zu denen die aktiven Partizipanten eines bestimmten Translationsereignisses gehören, sowie die *sekundären* Objekte, d.h. Texte.

Die paradigmatische Charakteristik des analysierten Translationsgefüges enthielt, wie es aus der obigen Spezifizierung hervorgeht, die fundamentalen aufgabenmäßigen Desiderate, die die Erschließung und die Deskription der Eigenschaften der genannten Objekte sowie ihrer dynamischen Relationen betrafen, die zwischen ihnen bestehen. Sie stellen nämlich eine gewisse Basis bestimmter Translationsoperationen und -handlungen und in Konsequenz der Realisierung dieser Operationen auch als Kommunikationshandlungen dar. In den erwähnten Arbeiten, die die Grundlagen der anthropozentrischen Translorik fundieren, gibt es einen deutlichen Richtungshinweis auf die Rekonstruktionsmöglichkeiten des primären Gegenstandes allein durch die Analyse des sekundären, d.h. der konkreten Texte hinsichtlich ihrer Merkmale, der Relationen zwischen ihnen sowie zwischen diesen Texten. Denn im Grunde genommen sind es gerade die ZS-Texte, die als externalisierte Produkte/Effekte bestimmter Aktivitäten des Translators im Rahmen seiner translatorischen und Translationskompetenz (vgl. F. Gruzca 2008: 41–42 sowie J. Żmudzki 2006) zu deuten und zu identifizieren sind. Infolge solcher spezifischen Eigenschaften und Fähigkeiten ist der Translator im Stande, „fremde“ AS-Texte in äquivalente und kommunikativ adäquate ZS-Texte während des jeweiligen interlingual-interkulturellen Kommunikationsaktes umzuwandeln und umzugestalten (im Sinne der Umprofilierung, Rekontextualisierung und Umadressierung). Somit sollten das reale Funktionieren eines konkreten Translationsgefüges sowie konsequenterweise auch seine Modellierung ganzheitlich unter dem Aspekt der Translation als vermittelte sprachliche Kommunikation betrachtet werden, weil sie die wesentliche Ausrichtung des funktionellen Relativismus bildet. Er ermöglicht den Translationsprozess sowohl im engeren als auch im weiteren Sinne aufzufassen, d.h. die Texte auf der Ebene einerseits ihrer konzeptuellen, sprachlich-semiotischen Konstruktion, andererseits auch ihrer kommunikativen Funktionalität zu vergleichen, was ohne Einbeziehung des strategisch dynamisierten Translationsgefüges als Kommunikationsgefüges in die Interpretation nicht ganz gelingen kann und in der Translationspraxis einen direkten Einfluss auf die Qualität der Translation ausübt. Als schlagendes Hauptargument für solch ein logisches Konstrukt fungiert die Tatsache, dass ein jeder Translationsakt in der primären Intention des Translationsinitiators eine Kommunikation bilden soll bzw.

muss, weil sie den Sinn einer jeden Translation ausmacht und daher nur in diesen Kategorien interpretativ zu betrachten ist. Im Zusammenhang damit kann die Realisierung einer Kommunikation, sei es einer direkten oder einer vermittelten, einzig und allein auf der Grundlage ihrer konkreten Werkzeuge, d.h. der Texte in ihrer fundamentalen Funktion als die eigentlichen, wahren und direkten Instrumente erfolgen. Diese funktional-existenzielle Legitimierung des Textes stellt im weiteren Sinne ein wesentliches Argument für die Auffassung der Translation als Kommunikation dar, weil im Rahmen des vielfältigen und komplexen Translationsprozesses die ZS-Texte durch Menschen auf der Vorlage und in Anlehnung an die AS-Texte, die vortranslatorisch existent vorliegen, zum Zweck der Realisierung einer ZS-Kommunikation mit anderen Menschen und auf diese Weise der Erreichung von bestimmten strategischen Zielen gebildet und je nach der Translationsart in spezifischer Substanzialisierung produziert werden. Das bis dato oft praktizierte Verstehen der Translation in einem engen Interpretationsrahmen, der die Untersuchung des Translationsprozesses generell auf die Relation zwischen dem AS- und dem ZS-Text beschränkte, kann im definitiven Sinne das Wesen der Translation nicht hinreichend erschöpfen. Daher ist eine simplifizierende Reduzierung der Translation allein auf eine den AS-Text kopierende Handlung jeglichen Sinns beraubt, weil sie ein fundamentales Defizit der existenziell-wesentlichen Verankerung der Translation in ihrem primären und originären Element, d.h. im Menschen enthält. Aus den obigen Gründen verweist F. Grucza (1990) mit Nachdruck auf die Notwendigkeit der Rehumanisierung (einer humanisierenden Aufwertung) der Übersetzungswissenschaft bzw. der Translatorik, in analoger Weise auch der Linguistik, wenn er ganz offen feststellt, dass im Zentrum des Forschungsinteresses der Translator aus Fleisch und Blut stehen sollte:

Die ÜW (die Übersetzungswissenschaft – J.Ž.) muss, ähnlich wie die Linguistik, auch noch die letzte Konsequenz ziehen, die sich daraus für die Bestimmung des Gegenstandes ergibt. Und das heißt, dass sie in den Vordergrund ebenfalls den konkreten Übersetzer, den Translator aus Fleisch und Blut, stellen muss. (F. Grucza 1990/2017, Bd. 4.: 217)

Das diese Disziplin konstituierende Modell stützte sich unter Bezugnahme sowohl auf den realen als auch auf den postulierten bzw. den zu erwartenden Zustand auf die grundsätzlichen Fragen, die bestimmte Aufgabenbereiche der Translatorik eröffneten und dadurch als bestimmte Forschungsdesiderate fungierten. Dazu gehören folgende Fragenbereiche:

- a) Welche translationsspezifischen mentalen Eigenschaften besitzen die Translatoren/Übersetzer?
- b) Welche translationsspezifischen Eigenschaften besitzen/charakterisieren Texte, die im aktiven Translationsgefüge gebraucht (gebildet und verarbeitet) werden?

- c) Welche translationsspezifischen Eigenschaften besitzen die Sprecher-Hörer, die im Translationsgefüge als AS-Textproduzenten und als ZS-Rezipienten bzw. -Adressaten aktiv involviert sind und wie sind/worauf beruhen ihre Fähigkeiten, mit dem Translator zu kommunizieren?

Auf diese Weise legte F. Grucza das Wesen des zentralen Gegenstandes der Forschung und der anthropozentrischen Translationsdidaktik in ihrer fundamentalen Konstitution fest und eröffnete somit die Perspektive einer weiteren interpretativen Vertiefung in dem Sinne, dass die reine Translorik aus dem so abgesteckten disziplinären Gegenstandsbereich der Translorik die weiteren Fragen nach den Eigenschaften, Funktionsweisen und Relationen zu anderen Objekten im Translationsgefüge ableitet, um auf diesem Wege das deskriptiv-applikative Wissen aufzubereiten und es zu verbreitern. Die angewandte Translorik dagegen orientiert sich an den Fragen nach den Wirkungs- und Einflussmodalitäten sowohl auf den zentralen Gegenstand der Translorik im Translationsgefüge als auch auf andere Objekte, die diese fundamentale Konstellation bilden und in ihr vorkommen, um auf diese Weise das notwendige applikative Wissen aufzubereiten. Davon leitet F. Grucza (1990/2017, Bd. 4: 218) die folgenden Schwerpunkte der angewandten Translorik ab und formuliert sie folgendermaßen:

- a) Wie kann man auf die festgelegte Verhaltensweise von Objekten im Translationsgefüge einwirken und sie beeinflussen bzw. diese Verhaltensweise steuern?
- b) Auf welche Weise kann man diese oder jene Eigenschaft dieser Objekte modifizieren/verändern?
- c) Wie kann man die gewünschte Fähigkeit eines bestimmten Funktionierens dieser Objekte im Translationsgefüge als eine vorprogrammierte herausbilden?

Infolge der zentralen Positionierung des/der Menschen im Translationsgefüge und der Erklärung dieses/dieser Objekte zum eigentlichen und dominierenden Gegenstand der Translorik als Disziplin sowie in solch einem Verständnis der disziplinären Spezifik der Translorik formulierte F. Grucza (1993: 160) die Hauptfrage und zwar, was konstituiert, was liegt der translationsspezifischen Kompetenz des Translators zugrunde? Welcher Kenntnismehrwert bzw. Kenntnisfaktor als Transfaktor bildet die Grundlage dieser Kompetenz? Die obige Reflexion über die Kompetenz in Form von Fragen und der Suche nach Antworten machte F. Grucza in seinen weiteren Arbeiten zum wesentlichen Argument für die Bestimmung der Autonomie der Translorik. Diese translationsspezifische Kompetenz des Translators verstand er nämlich als ein Gefüge der gegenseitigen Bedingtheit von besonderen Wissensbereichen des Translators, als gegenseitiges funktionales Sich-Beziehen sowohl des Kenntnis- als auch des Könnensmehrwerts im Gegensatz und im Unterschied zu entsprechenden zwei monolingualen Kommunikationskompetenzen, die im Falle von Nicht-Translatoren

unabhängig voneinander existieren. Davon wurde fernerhin das Hauptziel der Translatorik abgeleitet und als Rekonstruktion der Regeln bzw. des Regelsystems, die der Translationskompetenz zugrunde liegen, formuliert, die den Translatoren ermöglicht bzw. sie befähigt, bestimmte Transferoperationen zu vollziehen. Diese Argumentation erlaubte nicht nur einen weiteren Ausweis der Autonomie der Translatorik, sondern bewirkte ihre entschiedene und klare Abgrenzung von den verwandten Disziplinen wie die Linguistik und die Glottodidaktik. Obwohl die genannten Disziplinen sowie ihre Aufgabenbereiche den Menschen im Mittelpunkt ihres Erkenntnis- und Forschungsinteresses situieren, befinden sich in der Perspektive ihrer wissenschaftlichen Aktivitäten jedoch nicht die gleichen Eigenschaften der Menschen und ihrer Produkte. So bleiben im Zentrum des Forschungsinteresses der Linguistik die sprachlichen Eigenschaften von Objekten, der Glottodidaktik dagegen – die didaktisch-erwerbsmäßigen, im Forschungszentrum der Translatorik jedoch befinden sich die translatorisch-typischen Eigenschaften von konkreten Translatoren. Eine so präzise und charakteristische Verteilung der Forschungsgegenstände dieser Disziplinen ergab im Grunde genommen das Postulat, von den idealisierten Begriffen und Kategorien der Linguistik wegzukommen und sich den realen Translatoren und ihren Translationshandlungen zuzuwenden, sie als natürliche Ereignisse zu analysieren und die tatsächliche Translationskompetenz zu rekonstruieren. In Konsequenz dieser Abgrenzungen zwischen den benachbarten Disziplinen war es möglich, eine definitorische und sachliche Klärung der spezifischen Relation zwischen der Translationslinguistik, die man im gewissen Sinne als eine Übergangsetappe der Translatorik auf ihrem Wege zur Erlangung der Autonomie betrachten könnte, und der Translatorik vorzunehmen, sowie die wesentlichen, die beiden Disziplinen trennenden Unterschiede nachzuweisen. Sie bestehen v.a. darin, dass der Forschungsschwerpunkt der Translationslinguistik allein auf den Texten liegt, d.h. im Zentrum ihres Forschungsinteresses sich die intertextuell-interlingualen Relationen zwischen dem AS- und dem ZS-Text, zwischen dem Original und seinem Translat befinden. Sie bildeten die Grundlage für die Bestimmung der Hauptaufgabe der Translationslinguistik, und zwar die Untersuchung der Äquivalenzrelationen zwischen den beiden Texten. Das Forschungszentrum der Translatorik dagegen, v.a. der anthropozentrischen, bildete und bildet die Aufgabe der Rekonstruktion der wirklichen translatorischen und Translationskompetenz der translatorisch aktiven Menschen im Translationsgefüge, das infolge dieser Translationshandlungen einer Dynamisierung unterliegt. (die Häufigkeit von Attributen ist intendiert – J. Ž.)

Im Rahmen einer weiteren Wesensbestimmung dieser Disziplin schlug F. Grucza (1996/2017, Bd.: 4: 241) die grundsätzliche Unterscheidung zwischen einer holistischen Auffassung ihres Gegenstandes und seiner systemischen Charakteristik und damit die Festlegung einer holistischen und einer systemischen

Begründung/Fundierung der Translorik vor. Diese Abhängigkeit erklärte er folgendermaßen:

Aufgabe einer holistischen Translationstheorie ist es, den Translator im Zusammenhang mit allen anderen Faktoren des Translationsgefüges und seine spezifischen Eigenschaften im Zusammenhang mit den übrigen Faktoren seiner ‚inneren‘ kommunikationsrelevanten Ausstattung zu erfassen und darzustellen. Aufgabe einer systematischen Translationstheorie ist es, bis zu den tiefsten, d.h. bis zu den primär konstitutiven (primitiven) Faktoren der menschlichen Translationsfähigkeiten vorzudringen.

Wie es oben festgestellt wurde, bedeutete dieses Postulat die Notwendigkeit einer Verlagerung des Forschungs- und Interpretationsschwerpunkts im paradigmatischen Sinne von der Betrachtung der Translationshandlungen einzig und allein als sprachlicher Handlungen und ausschließlich im interlingualen Kontext zu dem mental-kognitiven Bereich des Translators im kommunikativ dynamisierten Translationsgefüge mit einem jeweils konkretisierten Bestand von Objekten. Ein solches erweitertes Verständnis der Translation hatte zur Folge, dass sich die Translorik im Sinne von F. Grucza neben den typischen sprachlichen Handlungen auch mit den sie begleitenden, ggf. auch autonom vollzogenen, nichtsprachlichen Handlungen v.a. im gestischen und mimischen Bereich auseinandersetzen sollte. Auf diesem erweiterten Begriff aufbauend fordert er generell für die Translorik, dass sie sich auf systematische Weise mit menschlichen Translationshandlungen schlechthin, dann aber auch mit interlingualen Translationshandlungen als einer Subkategorie und schließlich mit zwischenlingualen Translationshandlungen beschäftigen sollte. Im Ergebnis dieser interpretativ-definitiven Expansion wurde die Hierarchisierung der Translationshandlungen der Menschen offensichtlich, mit denen sich die Translorik programmatisch zu befassen hat (F. Grucza. 1993).

Ähnlich führte F. Grucza die definitiven Stratifikation innerhalb der Kategorie der Kompetenz durch, indem er ihren applikativen Wert für die Translationsdidaktik mit der erwünschten Präzision nachwies. Somit entstand ein charakteristisches Implikationsgefüge, und zwar bedingt die fundamentale Sprachkompetenz die kommunikative Kompetenz, diese beeinflusst in weiterer Konsequenz die Kommunikationskompetenz bis hin zu der Ebene der Kulturkompetenz, die als Ergebnis der Erweiterung von Forschungsperspektive der Translorik um den Kulturaspekt in den paradigmatischen Bereich mit eingeschlossen wurde. Diese hohe Positionierung der Kulturkompetenz von F. Grucza (1993) führte zur weiteren Differenzierung zwischen der interlingualen und der transkulturellen Translationskompetenz. In der fundamentalen Auffassung unterscheidet F. Grucza (2008) zwei grundsätzliche und dominierende Typen der Translationskompetenz, die die Tatsache der Existenz von zwei Wissensarten

innerhalb der menschlichen Kognition adäquat respektieren, und zwar des deklarativen und des prozeduralen Wissens. Dies begründet er folgendermaßen:

Als akademisch ausgebildeter Translator kann nur jemand anerkannt werden, der sich nicht nur eine angemessene praktische Kompetenz aneignen kann, sondern auch eine entsprechende kognitive angeeignet hat – eine Kompetenz, die ich translatorische nenne. Aufgabe der akademischen Ausbildung ist es also, bei den Studierenden sowohl eine angemessene Translationskompetenz als auch eine translatorische zu erzeugen

Es heißt also, dass die translatorische Kompetenz als eine kognitive Kompetenz, als ein Wissen des Translators, die Translationskompetenz hingegen als Wissen/praktisches Können zur Ausführung von Translationsprozessen im Rahmen bestimmter Translationsarten zu deuten ist. In interpretativer Konsequenz unterscheidet F. Grucza (1981, 1986, 1993a) (sowie auch S. Grucza 2014: 128) im engeren und weiteren Sinne die folgenden Fähigkeiten als Komponenten des Bereichs der Idio-Translationskompetenz des Translators:

- (1) Fähigkeiten im Bereich der Ausgangssprache (AS-Sprachkompetenzen),
- (2) Fähigkeiten im Bereich der Zielsprache (ZS-Sprachkompetenzen),
- (3) Fähigkeiten, von Ausgangssprache zur Zielsprache zu wechseln, um mit dem Zieltext dasselbe informative und/oder funktionale Ziel zu erreichen, wie es durch den Ausgangstext erreicht werden soll/kann (intersprachliche Kompetenzen),
- (4) Fähigkeiten den Zieltext in einer zum Ausgangstext analoger Struktur und Form zu formulieren (intertextuelle Kompetenzen),
- (5) Fähigkeiten im Bereich der Ausgangskultur (AS-Kulturkompetenzen),
- (6) Fähigkeiten im Bereich der Zielkultur (ZS-Kulturkompetenzen),
- (7) Fähigkeiten zwischen dem Bereich der Ausgangskultur und der Zielkultur zu wechseln, um mit dem Zieltext dasselbe informative und/oder funktionale Ziel zu erreichen, wie er durch den Ausgangstext erreicht werden soll/kann (interkulturelle Kompetenzen)

Dieser wichtige Aspekt der translatorischen und der Translationskompetenz erfuhr eine weitere, wissenschaftlich vertiefte Analyse und Reflexion in der Arbeit von A. Małgorzewicz (Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht, Wrocław 2012). Bei der detaillierten Betrachtung und modellartiger Auffächerung der möglichen Kompetenzarten geht sie von den für den Translationsprozess fundamentalen Perspektiven aus und situiert darin die differenzierten Typen, und zwar unterscheidet sie in der Perspektive der linguistischen Modelle die sprach- und textbezogenen Kompetenzen des Translators, die interlinguale, die pragmatische und die semantische Kompetenz mit ihrer kognitiven Verankerung. In der Perspektive der kommunikationstheoretischen Modelle situiert sie kommunikationsorientierte Kompetenzen, in der

Perspektive der funktionalen Modelle dagegen die soziokulturelle, die strategische und die translatorische Handlungskompetenz. Für die weitere Perspektive der prozessorientierten Modelle setzt sie als charakteristisch die Problemlösungskompetenz des Translators fest. Als sehr umfangreich und komplex erscheint in dieser Darstellung der Bereich der kognitionsbasierten Kompetenzen des Translators, wo bestimmte Konstituenten des Translationsprozesses mit konkreten Operationen der Wissensverarbeitung vom Translator gekennzeichnet werden (a.a.O. 38–160).

In Anlehnung an das so charakterisierte Forschungsgegenstand präsentiert F. Gruzca ferner das Modell der inneren Struktur der Translatorik als wissenschaftliche Disziplin wie folgt dar (1981/2017, Bd.: 4: 151):¹

Auf der Grundlage des festgelegten Forschungsgegenstandes eines bestimmten Wissenszweiges ist es nicht schwierig, seine innere Struktur darzustellen. Denn sie ist prinzipiell die gleiche für jeden Wissenszweig. Wenn es sich um die Translatorik handelt, so illustriert ihre innere Struktur das folgende Schema (übersetzt von J.Ż.):

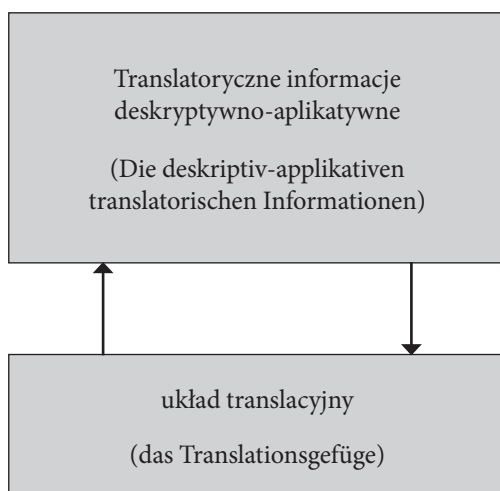


Abbildung 4. Die innere Struktur der Translatorik (F. Gruzca 1981)

Das obige Schema sollte man dennoch, ähnlich wie im Falle der Linguistik bzw. der Glottodidaktik, um den Bereich der angewandten Forschung ergänzen. So hat die endgültige Struktur der Translatorik die folgende Form:

1| „Mając określony przedmiot badań danej dziedziny nauki nietrudno jest przedstawić jej wewnętrzną strukturę. Jest ona bowiem w zasadzie taka sama dla każdej dziedziny nauki. Jeżeli chodzi o translatorykę, to jej strukturę przedstawia schemat 4”

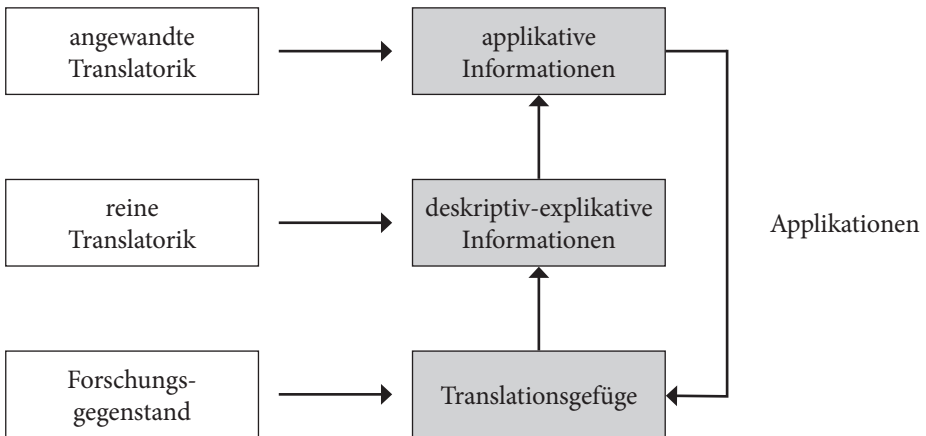


Abbildung 5. Das ergänzte Modell der inneren Struktur der Translatorik

Somit wird die reine Translatorik von der angewandten durch ihre Ziele differenziert: die Aufgabe der reinen Translatorik besteht also in der Deskription des Translationsgefüges, die angewandte Translatorik hat dagegen die Antwort auf die Frage zu erarbeiten, wie man die Eigenschaften des Translators, seine Fähigkeiten und Kompetenzen verändern, das Funktionieren des Translationsgefüges unter dem qualitativen Aspekt modifizieren kann. Zu den Sonderfragen, die die reine Translatorik charakterisieren, gehören die folgenden Problematisierungen (F. Grucza 1990/2017, Bd.: 4: 213):

- a) Worin besteht die Spezifik der den Gegenstand konstituierenden Objekte? Was macht sie aus? Was sind ihre konstitutiven sowie distinktiven Merkmale? Wie verhalten sie sich? Wie funktionieren sie?

Und andererseits sind es Deutungsfragen, also Fragen vom Typus:

- b) Warum verhalten sich bzw. funktionieren die Objekte so und nicht anders? Was determiniert ihr Funktionieren?

Eine andere Fragensgruppe charakterisiert und unterscheidet die angewandte Translatorik (ebenda):

- c) Wie kann man das festgestellte Verhalten der Objekte beeinflussen, steuern etc.? Wie kann man die eine oder andere Eigenschaft der Objekte verändern?
 d) Kann bzw. wie kann eine gewünschte Funktionsfähigkeit, darunter auch eine vorgeplante Kompetenz der Objekte, erzeugt werden?

Auf die Vorkommensspezifik der translatorischen Kompetenz als der Idio-kompetenz des Translators im Relationsnetz zu anderen Objekten verweist auch S. Grucza (2014: 127–128). In ontologischer Hinsicht existiert diese Kompetenz nicht autonom, sondern sie kann lediglich in Verbindung mit anderen Kompetenzarten als Komplexen von bestimmten Fähigkeiten, wie der Sprachkompetenz,

der Kulturkompetenz, der Kommunikationskompetenz ihren funktionalen Wert im Kommunikationsakt der Translation erlangen. Diese subtile Differenzierung von sehr fundamentalen Kompetenzarten und -typen bildet die wesentliche Grundlage ihrer im typologischen Sinne weiteren und wissenschaftlich postulierten Zuordnung zu bestimmten Translationsarten in Abhängigkeit von ihrer Prozess- und Kommunikationsspezifika. Allerdings beschränkt sich der Aufgabenbereich der anthropozentrischen Translatorik nicht allein auf die Rekonstruktion der herausdifferenzierten Kompetenzen der Translatoren in Abhängigkeit von den konkreten Translationsarten, sondern setzt sich eines der wichtigsten Ziele, die Wirkungsweise von fundamentalen Operationen, die im funktionalen Realisierungskomplex des Translationsprozesses einer bestimmten Art aktiviert werden, zu beschreiben und zu erklären. Das Erreichen dieser Ziele wird zunehmend in Anlehnung an die experimentelle Basis sowie an die sich technologisch immer weiter entwickelnden Methoden der empirischen Forschung möglich, die solche technischen Geräte wie die Eye-Tracker, die Sprachsynthesizer bzw. die Methode der Protokollierung der Autodeskription von mentalen Prozessen (bekannt auch als die Methode des sog. „Lauten Denkens“) einsetzen.

Sowohl die Gewinnung des empirischen Wissens als auch in ihrem Ergebnis die theoretische Modellierung der untersuchten Translationsrealität kann in Übereinstimmung mit den paradigmatischen Grundannahmen der anthropozentrischen Translatorik (F. Grucza 1981, 1983, 1990 und S. Grucza 2014) in drei Aufgabenbereiche eingeteilt werden, die zugleich die innere Differenzierung der Translatorik als Disziplin bedeuten. Diese innere Unterscheidung demonstriert das folgende Schema:

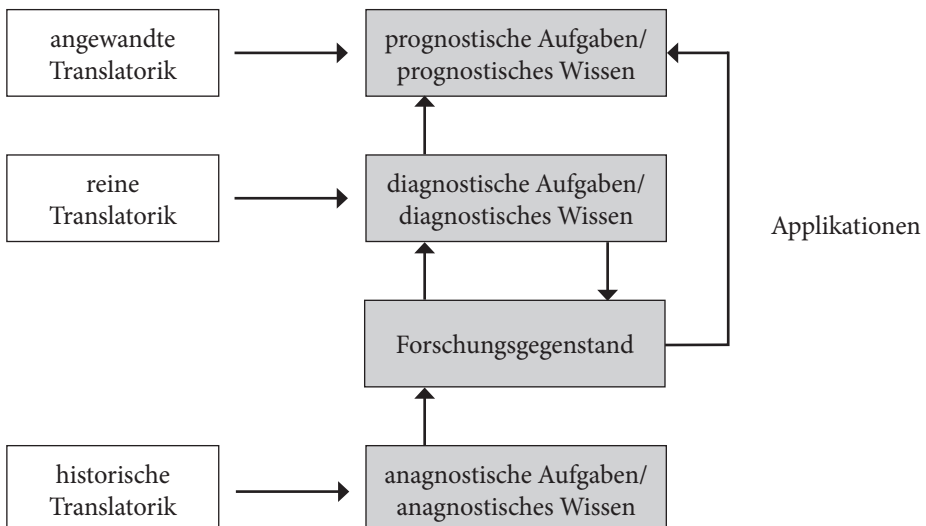


Abbildung 6: Aufgaben der Translatorik

Beginnen muss aber die Translatorik mit der diagnostischen Tätigkeit, damit gezielt auf die Frage nach ihrem Gegenstand geantwortet werden kann. Es heißt also, das Wissen über die rekonstruierten Translations- und translatorischen Kompetenzen der in einer spezifischen Art und Weise aktiven Menschen sowie deren vollzogene Translationsoperationen bzw. –handlungen innerhalb des Translationsprozesses einer autonomen Art aufzubereiten. Die umfangreiche Betrachtung der Translatoren im Rahmen ihrer translationsspezifischen Aktivitäten kann effektiv durch die Analyse der sekundären Gegenstände, der Texte als Produkte und äußere semiotische Symptome für stattgefundene mental-kognitive Operationen erfolgen. Nur auf diesem Wege ist es möglich, die forschungsstrategisch anvisierte Rekonstruktion der für den erfolgreichen Verlauf des jeweiligen artspezifischen Translationsprozesses notwendigen Eigenschaften der Translatoren zu rekonstruieren sowie sie deskriptiv und explikativ zu modellieren. Zusammengefasst heißt das also, dass a) die Translations-Produkte – ZS-Texte analysiert werden, b) die kognitiven Aktivitäten der Translatoren auch experimentell diagnostiziert werden (u.a. mit der Eye-Tracking-Methode, unter Einsatz von Sprachsynthesizern, mit der Methode der Protokollierung der Autodeskription von mentalen Prozessen bekannt auch als die Methode des sog. „Lauten Denkens“), c) die Translationskompetenzen als Endergebnis dieser Forschungsschritte in Form von bestimmten Theorien erschlossen und definiert werden. Auf der Basis der den Forschungsgegenstand identifizierenden Diagnose ist es möglich und sinnvoll, den Forschungsgegenstand einerseits in seiner geschichtlichen Retrospektive zu verfolgen, andererseits dagegen in einer prospektiven Anschauung Prognosen über seine möglichen und erforderlichen Veränderungen aufzustellen und damit die Grundlagen für eine Translationsdidaktik festzulegen. Unter Bezugnahme also auf die drei Kategorien: Anagnose, Diagnose und Prognose wird die Translatorik im Sinne von F. Grucza (2011) im disziplinären Bereich der angewandten Linguistik konsequent und angemessen situiert. Eine weitere Differenzierung der Translatorik vollzieht sich in Richtung auf die Vollzugs- und Sprachenpaarspezifik der Translation, d.h.: Neben der Ermittlung der allgemeinen Eigenschaften der Menschen, die sie zu Translatoren befähigen, gibt es auch translationsartspezifische, sprachenpaar- und auch fachsprachenbedingte Kompetenzen. S. Grucza (2014: 134) unterteilt demnach diesen disziplinären Bereich weiter in eine allgemeine Translatorik und in eine spezifische, die die letztgenannten Kompetenzen zu rekonstruieren hat. In einer allgemeinen Darstellungsbilanz listet S. Grucza (derselbe: 135) die folgenden wichtigsten Merkmale der anthropozentrischen Translatorik auf:

1. Die anthropozentrische Translatorik unterscheidet zwischen (i) konkreten, wirklichen Translationskompetenzen und Translationsoperationen sowie (ii) Modellen, Mustern von translatorischen Kompetenzen und Translationsoperationen.

2. Daher unterscheidet die anthropozentrische Translatorik zwischen (a) der Translatorik, die sich mit konkreten, wirklichen Translationskompetenzen und Translationsoperationen beschäftigt und (b) einer Translatorik, die sich mit Mustern/Modellen von Translationskompetenzen und/oder – operationen, mit deren Entwicklung und/oder Vervollkommnung befasst.
3. Die anthropozentrische Translatorik stellt an den Anfang ihrer Überlegungen immer einen konkreten, wirklichen Menschen und seine konkreten, wirklichen Translationskompetenzen und Translationsoperationen.
4. Die anthropozentrische Translatorik setzt eine holistische Betrachtungsperspektive ihres Forschungsgegenstandes an, unterscheidet aber verschiedene partielle Forschungsgegenstände.
5. Die anthropozentrische Translatorik kann sich für: (1) den Translator und seine Translationskompetenzen und Translationsoperationen, (2) die Ausgangs- und Zieltexte, (3) die Ausgangstextproduzenten und/oder Zieltextrezipienten interessieren.
6. Die anthropozentrische Translatorik teilt die Translatorik unter Bezugnahme ihrer Forschungsaufgaben primär in (a) angewandte, reine und historische Translatorik, und (b) in allgemeine und spezifische Translatorik. Unter Bezugnahme der Art der Translation hingegen teilt sie sie primär in Translatorik, die sich (z.B.) mit der (i) Übersetzung, (ii) dem Dolmetschen und (iii) der Vom-Blatt-Translation beschäftigt.

In Anerkennung der historischen Wahrheit über die konzeptionelle Genese der anthropozentrischen Translatorsituierung F. Grucza (2003) die Entstehung dieser Disziplin, ihren Bildungsprozess in spezifischer Weise und mit besonderer Hervorhebung ihres Status in der neuphilologischen Landschaft/Umgebung der polnischen Germanistik. Für das charakteristische Merkmal der polnischen Germanistik hält er zwei fundamentale Richtungen des Forschungsinteresses sowie der Forschungsaktivitäten und führt die folgenden Argumente an:

- a) Die polnische Germanistik analysiert/untersucht den Gegenstand der innerdeutschen Germanistik vergleichend (kontrastiv) von der „äußeren“ Perspektive aus;
- b) Die polnische Germanistik führt in ihre Forschungsperspektive noch einen anderen „autochthonen“ (eigenen) Forschungsgegenstand ein;

In Konsequenz eines solchen interpretativen Designs wurden zwei für die polnische Germanistik typischen Forschungsgegenstände erschlossen:

- 1) Polen, für die Deutsch eine Zweitsprache ist;
- 2) Polen, für die Deutsch die Muttersprache ist.

Daher sind zwei Varianten der Existenz der polnischen Germanistik möglich, die als die nächste disziplinäre Motivation für die germanistische Translatorik fungieren:

- c) Die klassische Germanistik, die die Literatur- und die Sprachwissenschaft umfasst oder
- d) Die (in einem gewissen Sinne) um die Glottodidaktik und Translatorik erweiterte polnische Germanistik;

- e) Die Germanistik im weitesten Sinne, die alle möglichen Erweiterungen und die inneren Differenzierungen umfasst, die zur Etablierung einer Metagermanistik führen können.

Darauf aufbauend postulierte F. Grucza (2008) für die polnische Germanistik, das sie in ihrem disziplinären Rahmen zusätzlich und notwendigerweise auch eine komplexe Subdisziplin etabliert, und zwar die germanistische Translatorik, die selbstverständlich auch innerhalb des Bereichs der allgemeinen Translatorik fungieren würde. Auf diese Weise hat er den Weg geebnet und ein Beispiel für die philologische Situierung anderer Translatoriken im Rahmen disziplinär bestimmter anderer Philologien unter Berücksichtigung des ganzen Komplexes ihrer sprachlich-kulturellen Spezifik gegeben. Die nachfolgenden Jahre der Verankerung der polnischen germanistischen Translatorik im disziplinären Rahmen der polnischen Germanistik brachten unterschiedliche Effekte je nach dem Grad der Verpflichtung und Treue der einzelnen Institute in Polen zu der neu- und philologischen Tradition hervor. Und in diesem Sinne ist es im Moment noch problematisch, diesen Prozess trotz des spürbaren Fortschritts und der Kontinuität für abgeschlossen zu erklären. Die Offenheit der Forschungsperspektive der anthropozentrischen Translatorik, die Rationalität und die Plausibilität der Argumente, die für dieses Paradigma sprechen, sein Interpretations- und Erkenntnispotenzial, seine zunehmende Einbeziehung in die Forschungsbereiche anderer Neuphilologien durch andere Philologen, Nicht-Germanisten als eine deutliche Tendenz, und im Zusammenhang damit die steigende Popularität der anthropozentrischen Konzeption der Translatorik von F. Grucza lassen folglich die Überzeugung davon vertreten, dass die wissenschaftliche Zukunft in dem genannten Bereich dank dem Mut und der konsequenten Haltung ihres Begründers, seine Ansichten und Standpunkte auf der Basis tiefgründiger Reflexionen und seines Wissens offen zur Diskussion zu stellen, sicherlich der anthropozentrischen Translatorik gehört.

Literaturverzeichnis

- Grucza, Franciszek (1971). „Fremdsprachenunterricht und Übersetzung“. In: *Glottodidactica*, V. S. 37–50.
- Grucza, Franciszek (1981). „Zagadnienia translatoryki“. In: Grucza, F. (Hg.) *Glottodydaktyka a translatoryka. Materiały IV. Sympozjum ILS* (Jachranka, 3.-5. November 1976). Warszawa. S. 9–30.
- Grucza, Franciszek (1982). „Tłumaczenie i jego funkcje glottodydaktyczne“. In: Siatkowski, J. (Hg.) *Bilingwizm a glottodydaktyka. Materiały V. Sympozjum ILS (Białowieża, 26–28 Mai 1977)*, Warszawa. S. 9–40.
- Grucza, Franciszek (1983). *Zagadnienia metalingwistyki. Lingwistyka – jej przedmiot, lingwistyka stosowana*. Warszawa.

-
- Grucza, Franciszek (1984). „Translatorik und Translationsdidaktik. Versuch einer formalen Bestimmung und Abgrenzung ihrer Gegenstände“. In: Wilss, W./Thome, G. (Hg.) *Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlusswert für die Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik*. Tübingen. S. 28–36.
- Grucza, Franciszek (1985). „Lingwistyka, lingwistyka stosowana, glottodydaktyka, translatoryka“. In: Grucza, F. (Hg.) *Lingwistyka, lingwistyka stosowana, glottodydaktyka, translatoryka. Materiały z VIII. Sympozjum ILS* (Jadwisin, 5–7 November 1982). Warszawa. S. 19–44.
- Grucza, Franciszek (1986). „Tłumaczenie, teoria tłumaczeń, translatoryka“. In: Grucza, F. (Hg.) *Problemy translatoryki i dydaktyki translatorycznej*. Warszawa. S. 9–27.
- Grucza, Franciszek (1990). „Zum Forschungsgegenstand und –ziel der Übersetzungswissenschaft“. In: Arntz, R./Thome, G. (Hg.) *Übersetzungswissenschaft: Ergebnisse und Perspektiven. Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag*. Tübingen. S. 9–18.
- Grucza, Franciszek (1993). „Interkulturelle Translationskompetenz – ihre Struktur und Natur“. In: Frank, A. P./Paul, F./Turk, H./Maas, K.-J. (Hg.) *Übersetzen verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und Literaturwissenschaftliches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch*. Berlin. S. 158–171.
- Grucza, Franciszek (1996). „Wyodrębnienie się, stan aktualny i perspektywy świata translacji i translatoryki“. In: Snopek, J. (Hg.) *Tłumaczenie – rzemiosło i sztuka*. Warszawa. S. 10–45.
- Grucza, Franciszek (1998). „Mitteleuropa – Deutsch – Auslandsgermanistik“. In: Grucza, F. (Hg.) *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa: Geschichte – Stand – Ausblicke*. Warszawa. S. 27–42.
- Grucza, Franciszek (2002). „Die polnische Germanistik an der Schwelle des neuen Jahrtausends“. In: *Kwartalnik Neofilologiczny*, 1/2002. S. 3–24.
- Grucza, Franciszek (2003a). „Germanistik – polnische Germanistik – europäische Integration“. In: Grucza, F. (Hg.) *Deutsch-polnische und gesamteuropäische Integration in Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit der (polnischen) Germanistik*. Warszawa. S. 23–61.
- Grucza, Franciszek (2003b). „Zum Basisgegenstand der polnischen (Universitäts-) Germanistik: Versuch einer wissenschaftstheoretisch Begründung ihrer Einheit“. In: *Kwartalnik Neofilologiczny*, 1–2/2003. S. 99–117.
- Grucza, Franciszek (2004). „Über die Lage und Perspektiven der polnischen Germanistik an der Schwelle des neuen Jahrtausends“. In: Dębski, A./Lipiński, K. (Hg.) *Perspektiven der polnischen Germanistik in Sprach- und Literaturwissenschaft*. Kraków. S. 31–59.
- Grucza, Franciszek (2006). „Zur Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Inlandsgermanistik und Auslandsgermanistik“. In: *Deutsch als Fremdsprache*, Heft 4. S. 195–207.

- Grucza, Franciszek (2008). „Germanistische Translatorik – ihr Gegenstand und ihre Aufgaben“. In: Grucza, F./ Schwenk, H.-J./Olpińska, M. (Hg.) *Translatorik in Forschung und Lehre der Germanistik*. Warszawa. S. 27–49.
- Grucza, Franciszek (2012). „Antropocentryczna a paradygmatyczna (tradycyjna) lingwistyka (stosowana) i kulturologia (stosowana)“. In: *Lingwistyka Stosowana/Applied Linguistics/Angewandte Linguistik* 6. S. 5–43.
- Grucza, Franciszek (2017). „O kulturze, kulturach i kulturologii. O tłumaczeniu, tłumaczach i translatoryce“. In: Grucza, S./Alnajjar, J./Banasiak, I./Łączek, M./ Płużyczka, M./ Olpińska-Szkiełko, M. (Hg.) *Dzieła zebrane prof. F. Gruczy. Bd.: 4. Wydanie jubileuszowe z okazji 80. rocznicy urodzin*. Warszawa.
- Grucza, Sambor (2014). „Grundzüge der anthropozentrischen Translatorik“. In: Łyp-Bielecka, A. (Hg.) *Mehr als Worte. Sprachwissenschaftliche Studien*. Katowice. S. 127–138.
- Małgorzewicz, Anna (2012). *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*. Wrocław 2012.
- Żmudzki, Jerzy (2006). „Texte als Gegenstände der translatorischen Forschung und Lehre“. In: Grucza, F. (Hg.) *Texte Gegenstände germanistischer Forschung und Lehre. Materialien der Jahrestagung des Verbandes Polnischer Germanisten 12.-14. Mai 2006 Toruń*. Warszawa. S. 41–61.
- Żmudzki, Jerzy (2013). „Holizm funkcjonalny w perspektywie translatoryki antropocentrycznej“. In: *Lingwistyka Stosowana/Applied Linguistics/Angewandte Linguistik* 8. S. 177–187.
- Żmudzki, Jerzy (2014). „Germanistische Forschung und Lehre in Polen heute – die germanistische Translatorik, ihre Forschungsparadigmen und Anwendungsbereiche im Kontext der Hochschulreform und der Anforderungen der Realität“. In: Berdychowska, Z./Kołodziej, R./Zarychta, P. (Hg.) *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich*. Kraków. S. 397–405.
- Żmudzki, Jerzy (2015). *Blattdolmetschen in paradigmatischer Perspektive der anthropozentrischen Translatorik*. Frankfurt am Main.
- Żmudzki, Jerzy (2016). „Aktuelle Forschungstendenzen und -perspektiven der germanistischen Translatorik“. In: Żebrowska, E./Olpińska-Szkiełko, M./Latkowska, M. (Hg.) *Zwischen Kontinuität und Modernität. Metawissenschaftliche und wissenschaftliche Erkenntnisse der germanistischen Forschung in Polen. SGPVPG Wissenschaftliche Beiträge des Verbandes Polnischer Germanisten*. Warszawa. S. 95–107.
- Żmudzki, Jerzy (2017). „Translatoryka antropocentryczna. Szkic ewolucji paradygmatyczno-dyscyplinarnej“. In: Grucza, S./ Olpińska-Szkiełko, M./ Płużyczka, M./ Banasiak, I./ Łączek, M. (Hg.) *Franciszek Grucza. Dzieła zebrane. Tom 1. O nauce prof. Franciszka Gruczy*. Warszawa. S. 213–225.

Jerzy Żmudzki

Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej
Instytut Germanistyki i Lingwistyki Stosowanej
DS Kronos, ul. Sowińskiego 17 p. 322
20-610 Lublin
jzab@poczta.umcs.lublin.pl